

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 71 (1993)
Heft: 4

Artikel: Wir müssen eine solidarische Gesellschaft werden! : Interview mit dem neuen Stiftungsratspräsidenten von Pro Senectute
Autor: Eggli, Albert / Kilchherr, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir müssen eine solidarische Gesellschaft werden!

Interview mit dem neuen
Stiftungsratspräsidenten
von Pro Senectute

Albert Eggli wurde 1932 als ältestes von vier Kindern geboren. Er wuchs in Zürich (Heuried) auf. Bevor er 1956 Sekretär der Gewerkschaft VHTL (Verkauf, Handel, Transport, Lebensmittel) für das Gebiet Oberaargau/Olten wurde, war er Chauffeur, zuletzt angestellt beim Konsumverein Zürich. 1960 übernahm er das Sekretariat der Gewerkschaft VHTL in Winterthur. Ab 1968 betreute er als Mitarbeiter beim Zentralsekretariat in Zürich den Transportsektor. 1970 wurde er in den Stadtrat von Winterthur gewählt, dem er bis zu seiner Pensionierung im letzten Jahr 22½ Jahre angehörte und dem Departement Soziales vorstand. Seine politische Laufbahn: Mit 20 trat er in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz ein und liess sich schon im Alter von 25 Jahren im Kanton Aargau auf der Grossratsliste der SP aufstellen. In Winterthur war er Mitglied der Schulpflege und wurde 1961 in den grossen Gemeinderat gewählt. Ab 1966 gehörte er dem Zürcher Kantonsrat an, den er 1975/76 präsidierte. Zwischen 1975 und 1987 war er Mitglied des Nationalrates; in dieser Eigenschaft war er in allen Kommissionen beteiligt, die mit sozialer Sicherheit zu tun hatten. Er war Präsident der Kommissionen Krankenversicherung und Ergänzungsleistungen.



Albert Eggli, der neue Stiftungsratspräsident von Pro Senectute Schweiz. Foto: ny

Sie waren über 22 Jahre Vorsteher des Departements Soziales in der Stadt Winterthur. Dies ist eine lange Zeit. Was hat Sie an diesem Amt so fasziniert?

Einerseits die Vielfalt, andererseits, dass man für die Menschen wichtige Dienstleistungen erbringen und ihnen in Notsituationen helfen konnte. Hinzu kommt, dass man in diesem Departement einen intensiven Kontakt mit der Bevölkerung hat.

Welches waren die bemerkenswertesten Ereignisse während Ihrer Amtszeit?

Einer der Höhepunkte war die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages mit verschiedenen privaten Organisationen, die den Ausbau der Dienstleistungen der spitalexternen Dienste zur Folge hatte. Wir mussten dazu sehr eng mit der Gemeinde-Krankenpflege, den Krankenpflegevereinen, der Hauspflege sowie dem Mahlzeitendienst, dem Haushilfedienst und dem Putzdienst von Pro Senectute zusammenarbeiten.

Dann erinnere ich mich auch gerne an die Einweihung verschiedener Jugend- und Altersheime sowie an die Einführung der Mietzinszuschüsse bei den Ergänzungsleistungsempfängern.

Weniger angenehme Höhepunkte gab es auch: Bei der Betreuung von Asylbewerbern mussten wir mit Schwierigkeiten in der Bevölkerung und bei gewissen Politikern kämpfen. Sodann entstanden in letzter Zeit zunehmend soziale Probleme wegen der Arbeitslosigkeit; zuerst waren vor allem die Älteren davon betroffen, in letzter Zeit aber auch die Jüngeren.

Sie haben sich im Alter von 61 Jahren vorzeitig pensionieren lassen. Warum?

Ich hatte seit zweieinhalb Jahren mit meiner Gesundheit Schwierigkeiten: Ich hatte Schlafstörungen, war immer müde. Nach einer Kur ging es einige Zeit wieder gut, doch nach drei Monaten traten wieder die gleichen Schwierigkeiten auf. Auch nach längeren Ferien zeigten sich diese Symptome wieder. Dies brachte der Stadt nichts – und auch mir nicht! Im Gegenteil: Man schadet sich so nur noch mehr. Und da meine Pension höher ist als der Verdienst von vielen, entschloss ich mich zurückzutreten. Ich bereue es keinen Tag.

Diese Haltung deutet darauf hin, dass Sie immer mit ganzer Kraft hinter etwas stehen ...

Ja, wenn ich etwas mache, will ich es recht machen. Wenn ich sehe, dass etwas nicht geht, ziehe ich die Konsequenzen.

Haben Sie bei Ihrem Rücktritt schon gewusst, dass die Präsidentschaft des Stiftungsrates von Pro Senectute auf Sie wartet?

Nein. Ich sagte mir, etwas wird schon auf mich zukommen. Als mein Rücktritt in der Presse bekannt wurde, erhielt ich vom jetzt zurückgetretenen Präsidenten des Stiftungsrates von Pro Senectute, Peter Binswanger, einen Brief, in dem er schrieb, bevor ich etwas anderes annehme, wolle er mich darauf aufmerksam machen, dass dieses Amt frei würde. Ich glaube, dieses Amt ist eine Chance für mich. Ich habe gute Beziehungen nach «Bern» aus meinen Nationalratszeiten, so brechen die Verbindungen nicht ganz ab. Ich habe mich in der letzten Zeit sehr mit Pro Senectute befasst, besuchte die Stiftungsratssitzungen und bin zur Überzeugung gelangt, dass dieses Amt eine echte Herausforderung für mich ist.

Haben Sie sich dabei überlegt, welche Probleme in nächster Zukunft auf Pro Senectute zukommen können?

Gegenwärtig läuft eine Lagebeurteilung in allen Kantonen, mit der man die anstehenden Bedürfnisse abklären will. Dieser Untersuchung möchte ich nicht vorgreifen.

Auf der anderen Seite bin ich bereits mit einigen Problemen konfrontiert worden: So sehen die Finanzen von Pro Senectute bei oberflächlicher Betrachtung gut aus. Wenn man aber die finanzielle Lage genauer analysiert, den laufenden Mittelbedarf anschaut, zeigen sich Schwierigkeiten – auch in einigen Kantonalkomitees! Wir werden uns überlegen müssen, wie wir unsere Dienstleistungen besser verkaufen können. Dies soll nicht heissen, dass wir ein «Geschäft» werden wollen, wir können nämlich nie erreichen, dass unsere Dienstleistungen selbsttragend werden, wir werden immer auf Spenden und auf Beiträge von Bund, Kantonen und Gemeinden angewiesen sein. Auch werden wir gezwungen sein, unsere Tarife noch mehr nach dem Einkommen der Empfänger auszurichten.

Hängt die Tendenz, die Dienstleistungen von Pro Senectute so günstig anzubieten, mit unserem Altersbild zusammen, das alt noch mit arm gleichsetzt?

Ich glaube, ja. Unsere Generation hat noch das Bild vom alten Menschen, der arm, behindert ist und der für seine Existenz nicht mehr selbständig aufkommen kann.

Mich zum Beispiel muss doch niemand – ausser wenn die Pensionskasse nicht mehr zahlen könnte – unterstützen! Man muss doch nicht, wenn ich einmal alt bin, mir den Preis für den Bus verbilligen! Man sollte doch diese Verbilligung all denen gewähren, die einkommensmässig nicht mithalten können. Es kommt doch nicht aufs Alter an! Viel eher müssen wir eine solidarische Gesellschaft werden, in welcher zum Beispiel der Leistungsfähige die weniger Leistungsfähigen unterstützt.

Deshalb müssen wir das gegenwärtige Altersbild in der Gesellschaft sukzessive verändern: Ein Weg dazu führt über die Schulen, und da ist das neue, von Pro Senectute kürzlich herausgegebene Schulbuch «Älter werden – alte Menschen» ein erster guter Anfang.

Ein anderes aktuelles Thema: Wie stellen Sie sich zum Thema «Rentenalter Frau»? Sind Sie für eine Erhöhung des AHV-Alters der Frau?

Man sollte das Rentenalter der Frau auch auf 65 Jahre hinaufsetzen. Aber man sollte auch allen die Möglichkeit geben, früher mit einer reduzierten Rente aus dem Erwerbsleben ausscheiden zu können. Wieviele Männer gibt es zum Beispiel, die ähnlich wie ich auch aus gesundheitlichen Gründen aufhören möchten, es aber nicht können, weil der Gesundheitszustand noch keine Invalidenrente zulässt? Da er noch täglich zur Arbeit muss, ist die Chance gross, dass dieser Mann einmal zu den verbitterten Alten gehört. Die 60 Prozent des versicherten Lohnes sind bei einer vorzeitigen Pensionierung bei vielen Personen eben zu niedrig, um das gewohnte Leben weiterführen zu können.

Noch besser wäre es natürlich, wenn man das Rentenalter allgemein herabsetzen könnte. Doch kann sich die AHV dies nicht leisten – ausser, man würde eine ganz andere Finanzierungsbasis finden.

Können Sie auf diese Situation in Ihrem neuen Amt Einfluss nehmen?

Pro Senectute ist eine unpolitische Organisation. Sie nimmt bei Abstimmungen nur sehr zurückhaltend Stellung. Dies wird auch in Zukunft so bleiben. Doch: Bei einzelnen politischen Auseinandersetzungen werden wir wahrscheinlich schon bald gezwungen, eindeutig für die älteren Menschen Stellung zu nehmen, denken Sie zum Beispiel an das Problem der «Ausgrenzung der Betag-

ten aus den Krankenkassen» oder wenn eine Rentenreduzierung zur Debatte stehen würde oder wenn die Subventionsbeiträge des Bundes an Pro Senectute gestrichen werden sollten. Da müsste Pro Senectute sogar im Parlament ganz klar Stellung nehmen können.

Sie sind beim Winterthur-Modell Mitglied des Stiftungsrates, sind also «Experte» in Wohnmodellen. (Dieses Modell will in mehreren Überbauungen Menschen verschiedener Altersgruppen beim Wohnen und in der Freizeit durch verschiedene Aktionen zusammenführen.) Wie beurteilen Sie die ideale Wohnform im Alter?

Ich wohne mit meiner Frau in einem Einfamilienhaus. Wenn meine Tochter (sie hat drei Kinder) hier in der Gegend wohnen würde, könnte ich ihr anbieten, in unser Haus einzuziehen. Ich meine, dass man sich in meinem Alter überlegen sollte, wie man wohnen möchte. Jetzt hat man noch Kraft, einen Wohnungswechsel vorzunehmen, jetzt kann man noch in einer neuen Nachbarschaft ein Beziehungsnetz aufbauen. Wichtig ist, dass Alterswohnungen gebaut werden, die genügend Zimmer haben: Ein Ehepaar sollte mindestens drei Zimmer zur Verfügung haben, denn die Frau und auch der Mann brauchen ein eigenes Refugium! Zudem sollte man darauf achten, dass in einer Überbauung junge und alte Leute wohnen, wobei beide Seiten voneinander lernen und Rücksicht aufeinander nehmen müssen.

Herr Egli, besten Dank für dieses Gespräch!

Interview: Franz Kilchherr

«HEIMELIG»-Pflegebetten

8274 Tägerwilten
Tel. 072-69 25 17

Vermietung und Verkauf zu günstigen Konditionen

- Pflegebetten
- Bett/Nachttisch
- Patientenlift
- Transport-/Ruhesessel
- weitere Hilfsmittel

Unsere Stärke Wir liefern schnell, prompt und zuverlässig

